

Kryptowährungen

Lieber Bitcoins als Franken

Kryptounternehmer fangen an, ihre Start-ups mit digitalem Geld statt Franken zu gründen. So brauchen sie kein Bankkonto mehr. Der Finanzsektor misstraut ihnen.

Mario Stäuble

Andreas Hess hofft, man werde ihn in zehn Jahren für seine Entscheidung als Pionier feiern - und nicht als «schönen Deppen» verunglimpfen. Der Chef des Zuger Handelsregisteramts stand im Herbst 2017 vor einer Entscheidung: Ein Programmierer aus Portugal, Francisco Lacerda, plante eine Firmengründung. Als Startkapital wollte er aber nicht 100 000 Franken bei einer Bank einzahlen, wie es meist gemacht wird. Lacerda geschäftete mit Kryptowährungen - also fragte er: Ob das auch mit Bitcoins gehe? «Diese Frage bereitete uns einiges Kopfzerbrechen», sagt Hess.

Digitale Währungen wie Bitcoin sind umstritten. Unterstützer sehen darin die ersten Züge eines neu entstehenden Geldsystems, das Nutzer direkt miteinander verbindet, ohne Einfluss von staatlicher Kontrolle. Während die Zahl der digitalen Währungen explodiert und immer mehr Investoren immer mehr Geld in die dazugehörigen Technologien stecken, warnen Kritiker vor dem grossen Crash: Wenn der Hype vorbei sei, würden die Kurse abstürzen.

Gleichzeitig setzt sich Zug seit 2016 offensiv als Crypto Valley in Szene.

«Revolutionäres Geldkonzept»

Francisco Lacerda ist einer von ihnen. Der 30-jährige Software-Entwickler schreibt in einer E-Mail, er sei vor sieben Jahren aus Portugal in die Schweiz gekommen. Als ihm ein Freund 2012 zum ersten Mal von Bitcoin erzählte, sei er skeptisch gewesen. Aber: «Kein Investor konnte die Kursentwicklung des Bitcoin lange ignorieren.» Aus dem Skeptiker wurde ein Fan, der in Bitcoin ein «neues revolutionäres Konzept von Geld» sieht und die Kryptowährungskurse checkt wie andere die Uhrzeit. Er entschied sich, Software-Prototypen zu entwickeln, die mit der Blockchain arbeiten - jener Technologie, auf der Kryptowährungen basieren. Ein offizieller Firmenauftritt würde dabei helfen.

In der Schweiz muss eine Gesellschaft beim Start nicht zwingend mit Bargeld ausgestattet sein. Mancher Unternehmer benutzt den VW-Transporter oder das Pizzeria-Mobiliar als Startkapital, um eine AG oder eine GmbH zu gründen. Spezialisten sprechen von Sacheinlage.

Kann das auch mit digitalen Münzen funktionieren? Amtsleiter Hess überlegte: Bekannte Kryptowährungen wie Bitcoin oder Ether lassen sich auf Internethandelsplätzen kaufen und verkaufen; ihr Preis schwankt zwar, ist aber bestimmbar; sie lassen sich in einer «Wallet», einer digitalen Brieftasche, aufbewahren. Kam dazu, dass sein Amt Bitcoin und Ether bald als Zahlungsmittel akzeptieren würde. Und eben: Crypto Valley. Hess bewilligte die Eintragung. Das Eidgenössische Amt für das Handelsregister in Bern, das die Sache überprüfte, hatte keine Einwände.

So erhielt am 25. September 2017 die Blockchain & Cryptocurrency Services Zug AG einen Eintrag im Handelsregister - die erste Schweizer Gesellschaft, die mit Bitcoins als Startkapital geführt ist. Lacerda investierte 19 Bitcoin à 3500 Franken, total 66 500 Franken. Gesetzliches Minimum beim Start sind 50 000 Franken. Lacerda konnte loslegen.

Den Lohn in Bitcoin zahlen

Nebst seiner Gesellschaft sind bis heute eine Handvoll weitere kryptofinanzierte Firmen aufgetaucht. Sie eint, dass sie im Geschäft mit Kryptotechnologie aktiv sind. Einige von ihnen wollen beweisen, dass sich heute ein Geschäft ohne den klassischen Finanzsektor betreiben lässt. «Ich gehe davon aus, dass es heutige Banken irgendwann nicht mehr geben wird», sagt André Wolke, Chef des Zuger Blockchain-Unternehmens Validity Labs AG, deren Kapital zum Teil mit 225 Ether gedeckt ist. Eine Firmengrün-



Programmierer Francisco Lacerda hat seine GmbH mit 19 Bitcoin gegründet. Foto: Herbert Zimmermann (i3 Photo)

derung mittels Kryptogeld sieht er als Schritt in die Unabhängigkeit: Wer mit Bitcoin startet, kann auf ein Bankkonto verzichten.

Es gibt noch einen Grund, weshalb Kryptounternehmer ihre Firmen mit digitalen Münzen unterfüttern. Für sie sei es schwierig, ein Konto bei einer Bank zu bekommen, um «normales» Startkapital einzuzahlen, sagt Andreas Hess: «Nur schon die Tatsache, dass jemand aus der Kryptosphäre kommt, führt bei Banken zu Berührungängsten.» Die Hälfte jener Unternehmer habe Probleme, ein Konto zu bekommen. «Die Banken möchten sich an Kryptogeld nicht die Finger verbrennen», sagt der Zuger Anwalt Thomas Stoltz. Dieses Risiko bestehe, solange das regulatorische Umfeld unsicher sei und die Banken keine klaren Vorgaben von der Finma erhielten. Das gilt aber nicht für alle: Francisco Lacerda sagt, seine Firma habe problemlos ein Konto eröffnen können.

Hinter vorgehaltener Hand sagen Spezialisten, dass die Banken den Kryptoenthusiasten und ihrem unregulierten digitalen Geld schlicht nicht trauen: Sie sehen Geldwäscherisiken.

«Eine libertäre Illusion»

Einer, der offen redet, ist Adriano Lucatelli. Der frühere UBS- und CS-Banker, selbst Finanzspezialist in Zug, ist zum bekannten Kryptokritiker geworden - weil sonst niemand das

Offensichtliche habe aussprechen wollen, wie er sagt. Für Lucatelli sind kryptofinanzierte Firmen nur ein weiteres Zeichen einer entgleisten Entwicklung. «Jeder muss selbst wissen, ob er mit einem solchen Unternehmen kooperieren will. Ich würde es sicher nicht tun.» Kurse von Kryptowährungen könnten so schnell in sich zusammenfallen, dass Unternehmen innert kürzester Zeit überschuldet seien.

Aber das Problem sei grundsätzlicher, sagt Lucatelli: Kryptowährungen seien nichts weiter als «eine libertäre Illusion». Der Bitcoin repräsentiere keine realen Werte, werfe weder Mietzinsen noch Dividenden ab. Der eigentliche Zweck, als Zahlungsmittel zu dienen, sei längst von der Spekulation überlagert worden. Lucatelli kritisiert den Zuger Finanzplatz dafür, dass er sich so eng mit dem Krypto-Hype assoziiere - «und ich finde es auch nicht gut, wenn Johann Schneider-Ammann die Schweiz als «Crypto Nation» positioniert.»

Die Ansicht, dass sich auf dem Krypto-Markt eine Blase gebildet habe, ist auf dem Platz Zug verbreitet. Amtsleiter Andreas Hess hält sich dagegen zurück: «Zur Zukunft der Kryptowährungen wage ich keine Prognose». Er glaube aber, dass sich die Technologie dahinter durchsetzen werde. Und dass sein Amt darum gute Chancen habe, in zehn Jahren als Pionier zu gelten - und nicht als Trittbrettfahrer eines Hypes anno 2018.

Cybergeld

Millionendiebstahl in Zürich

Wer in Kryptowährungen investiert, begibt sich in risikoreiche Zonen. Die Kantonspolizei Zürich hat gestern von zwei Fällen berichtet, bei denen die Kryptowährung lota mit einem Gegenwert von rund 1 Million Franken gestohlen worden ist. Bei der Kapo Zürich sind zwei Anzeigen eingegangen. Diese werden von der Abteilung Cybercrime untersucht. Wie die Polizei weiter mitteilte, sei es schon früher zu Anzeigen wegen Betrugs mit Kryptowährungen gekommen. Die Deliktsummen seien aber deutlich tiefer gewesen. Neben Bitcoin, Ether und Monero existieren über 1400 Kryptowährungen. Im Gegensatz zu Franken- oder Eurokonti bei herkömmlichen Finanzinstituten werden Kryptowährungen meist von Privaten angeboten. Der Gläubiger ist selbst für seine Vermögenswerte verantwortlich. Wer sie durch ein Delikt verliert, haftet dafür selbst. Investoren in Kryptowährungen recherchieren oft nicht sorgfältig genug und vertrauen den Onlinediensten blindlings. Die Polizei empfiehlt, beim Verwenden von Onlinedienstleistern eine Zweifaktorenauthentifizierung zu aktivieren und seine Zugangsdaten sicher zu verwahren. Die Mehrfachverwendung von Passwörtern bei verschiedenen Diensten sollte vermieden werden. Ebenso sollten unverschlüsselte Zugangsdaten nicht in Cloud-Diensten oder Mailkonten gespeichert oder versendet werden. (hoh)

Die Steuersorgen der neuen Kryptomillionäre

Wie ein Zuger Treuhänder unverhofft ein neues Geschäftsfeld entdeckte.

Mario Stäuble

Die E-Mail aus Rumänien traf am 14. Juli 2016 bei Lukas Wadsack ein: ob er eine Gesellschaft gründen könne. Man wolle im Ausland ein Datencenter aufbauen, das von einer Firma in der Schweiz aus kontrolliert werden sollte. «Da bin ich zum ersten Mal mit Bitcoins in Berührung gekommen», sagt Wadsack, der in Zug als Anwalt und Steuerexperte arbeitet. Er googelte zuerst, dann telefonierte er im Zuger Finanzsektor herum. Wadsack realisierte: Da passiert gerade etwas. Zwei Wochen zuvor hatte die Stadt bekannt gegeben, Bitcoins als Zahlungsmittel zu akzeptieren. Zug begann, sich als Crypto Valley zu positionieren.

Der Auftrag aus Rumänien löste sich in Luft auf, aber Wadsacks Telefonate reichten aus, dass sein Name in der Kryptoszene die Runde machte. Immer öfter meldete sich bei ihm eine Klientel, von der er nicht einmal gewusst hatte, dass sie existierte. In der Schweiz wohnhafte Männer - kaum Frauen -, die mittels Bitcoin, Ether, Dash oder Ripple viel Geld verdient hatten. Kryptotrader.

Banker, Handwerker, Rentner

Diese Neumillionäre hatten ein Problem: Wie deklariert man den Schweizer Steuerbehörden seinen plötzlichen digitalen Reichtum? So wurde Wadsack zum Bitcoin-Steuerberater. «Durch Mundpropaganda hat sich das immer weiter verbreitet», sagt er. Heute spricht er von «Dutzenden» Schweizer Kryptomillionären, die er berate. Darunter Banker, Handwerker, IT-Leute, Pensionäre, 20 bis 70 Jahre alt. Manch einer hat seinen Job aufgegeben, um nur noch mit Kryptowährungen zu handeln.

Steuerlich sei die Sache gar nicht so kompliziert, sagt Wadsack: Wer selbst Rechner betreibt, um damit Bitcoins zu «schürfen», erzielt Einkommen, das er oder sie versteuern muss. Wer mit digitalen Währungen aus seinem Privatvermögen handelt und damit Kursgewinne erzielt, muss keine Steuern bezahlen - Kapitalgewinne auf dem Privatvermögen sind grundsätzlich steuerfrei. Wer aber profimässig zu handeln beginnt, also die Grenze zur Gewerbmässigkeit überschreitet, muss die Gewinne versteuern. Das ist für Wadsack die grosse Frage: Ab wann ist jemand ein Profi?

«Ich bin kein Gambler»

In diesen Tagen verschicken die Steuerämter die Formulare der Steuererklärung 2017. Die Behörden rechnen damit, dass die Kryptowertexplosion letztes Jahr in den Deklarationen ihren Niederschlag findet. Beim Zürcher Steueramt sind Kryptowährungen ein Schulungsschwerpunkt, und das Zuger Amt hat ein Merkblatt herausgegeben. Wie viel Vermögen Kryptoinvestoren angehäuft haben, weiss indes niemand. «Wir rechnen damit, dass wir bis Ende Jahr aufgrund der 2017er-Steuererklärungen einen ersten Eindruck erhalten», sagt Guido Jud, Leiter der Zuger Steuerverwaltung.

Steuerberater Wadsack besitzt selbst keine digitalen Münzen: «Ich bin kein Gambler. Meine Meinung ist, dass es sich um eine Blase handelt.» Die Blockchain-Technologie, auf der Kryptowährungen basieren, sei vielversprechend. Aber es könne gut sein, dass Bitcoin eine Wertberichtigung nicht überlebe. Seine Kunden können bei ihm zwar mit Bitcoins zahlen - aber der Treuhänder lässt sie sofort in Franken umwandeln. «Die Zuger Behörden machen es genauso», sagt er.



Lukas Wadsack
Steuerexperte